

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ der Fachvereine der Lithographen u. Steindrucker Deutschlands, des Vereins der Lithographen, Steindr. u. Berufsgeg. Deutschlands, d. Senefelder-Vereins f. Nordböhmen, sowie d. Schweizerischen Lithographenbundes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats. Abonnementpreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog No. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller, Schreuditz-Verlag**, wohn in alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

Insertion.

Für die dreigespaltene Zeitspaltel oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgegnossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespondenzen unterstützen, leister aber bitten wir sachgemäß abzufassen und stets nur auf eine Seite zu schreiben. Redaktionsschluss: 3 Tage vor dem Erscheinungstage.

Wie entsteht der Arbeitslohn?

(Nach Karl Marx „Lohnarbeit und Kapital“.)

M. H. Wenn man einem Lohnarbeiter von heute die Frage vorlegt, wie hoch sein Arbeitslohn sei, so wird er zur Antwort geben: „Ich erhalte von meinem Kapitalisten z. B. für die Stunde 30 oder 40 Pfennige; oder ich bekomme pro Tag 2 oder 3 Mark“ etc., je nachdem er mit ihm das Arbeitsverhältnis abgeschlossen hat. Ob diese Angaben sich nun auf die Herstellung von so-and-soviel Quadratmeter Asphalt oder z. B. von 3000 Nägeln oder von 8 beschriebenen Vögen handeln, ist hierbei gleichgültig; darin werden alle Arbeiter übereinstimmen, daß sie für ein gewisses Quantum, eine vorgeschriebene Menge (Stückzahl etc.) von Arbeit oder von Arbeitszeit eine bestimmte Geldsumme erhalten. Nehmen wir an, diese Geldsumme betrage 3 Mark. So hat also der Kapitalist dem Lohnarbeiter für 3 Mark Arbeit abgekauft. Mit demselben Gelde hätte er aber eben so gut irgend eine beliebige Ware (z. B. Kaffee) kaufen können. Die 3 Mark hätte er also hingegeben als Preis für ein bestimmtes Quantum Kaffee. Es ist aber ein feststehender ökonomischer Satz, daß etwas, was man um einen bestimmten Preis erwerben kann, eine Ware ist. — Also ist auch die menschliche Arbeitskraft eine Ware, deren Preis sich, wie der jeder anderen Ware nach Angebot und Nachfrage, zu Gunsten des Verkäufers oder des Käufers reguliert.

Die Arbeit mißt man mit der Uhr, oder man zählt sie ab und mißt sie aus, genau so wie jede andere Ware.

Der Lohnarbeiter tauscht also seine Ware, seine Arbeit mit der Ware des Kapitalisten um, mit dem Gelde, oder auch, wie es besonders in ländlichen Gegenden heute noch üblich ist, mit sog. Naturalien, mit Holz, Nahrungsmitteln, Land etc., also ebenfalls mit Ware. Dieser Austausch geschieht in einem bestimmten Verhältnis: Für soviel Arbeit soviel Geld. Für einen Arbeitstag werden z. B. 3 Mark bezahlt. Für diese 3 Mark kann nun auch der Arbeiter andere Waren, die er braucht, Licht, Heizung, Nahrung, Kleidung etc. kaufen. Ob diese Summe aber dazu ausreicht, das ist eine andere Frage.

Obige Summe drückt demnach das Verhältnis aus, worin die Arbeit gegen andere Waren ausgetauscht wird: den Tauschwert seiner Arbeit. Schätzt man den Tauschwert einer Ware in Geld ab, so erhält man den Preis derselben, Arbeitslohn ist also nur eine ausnahmsweise andere Bezeichnung für Preis der Arbeit, jener eigentlichen Ware, die jeder Erdenbürger bei seiner Geburt mit zur Welt bringt und die für ihn im späteren Leben zugleich sein einziges Kapital darstellt, sobald er sich normal entwickelt, also fähig ist, zu arbeiten

(gleichgültig, ob physisch oder geistig) und nicht in den Besitz von barem Kapital gelangt, sobald er also den Durchschnittstypus eines modernen Lohnarbeiters darstellt.

Stellen wir uns vor: Ein beliebiger Arbeiter ist in seinem Fabriksaal oder auf seinem Werkplatze thätig. Der Unternehmer oder der Kapitalist gibt ihm den Rohstoff und die Arbeitsinstrumente (Maschinen, Werkzeuge) und, wenn der Arbeiter fertig ist, bemächtigt er sich des erzeugten Produkts und verkauft es früher oder später zu einem möglichst hohen Preise, je nachdem die Konjunkturen des Weltmarktes am vorteilhaftesten sind, z. B. für 30 Mark. — Fragen wir uns, ist der für die Herstellung obigen Produktes vom Kapitalisten an den Arbeiter gezahlte Arbeitslohn ein Anteil an dem Produkt, an dem Ertrage des Produktes, an den 30 Mark, oder ist er es nicht? Das letztere trifft zu, wir beweisen es.

Bevor noch das Produkt verkauft war, ja sogar noch ehe es fertig war, erhielt der Arbeiter dafür den vereinbarten Lohn, also einen Preis, der vollkommen unabhängig war von dem Erlös, von dem Preise, den der Kapitalist aus dem Produkt heraus schlägt. Der Kapitalist zahlt diesen Lohn nicht mit dem Gelde, welches er für die fertige Ware erhält, sondern mit vorrätigem Gelde.“) Das Rohmaterial und die Werkzeuge, die der Arbeiter vom Kapitalisten geliefert erhält, sind ebensowenig das Produkt des betreffenden Arbeiters als die Waren, die er vom Kapitalisten als Preis, als Lohn für seine Arbeit erhält. Die Möglichkeiten sind nicht ausgeschlossen, daß der Unternehmer für das fertige Produkt des Arbeiters gar keinen Abnehmer findet, oder daß er gezwungen ist, dasselbe so billig loszuschlagen, daß selbst der Arbeitslohn dabei nicht herauskommt. In den meisten Fällen erzielt er aber beim Verkauf ein so günstiges Resultat, daß dieses in keinem Verhältnis steht zu dem, dem Arbeiter gezahlten geringen Arbeitslohn.

Alles das geht den Lohnarbeiter nichts an, das ist „Geschäftssache“ des Kapitalisten. Der Unternehmer kauft mit seinem vorrätigem Kapital die Arbeitskraft des modernen Lohnarbeiters genau so, wie er den Rohstoff, die Arbeitsinstrumente (Werkzeuge, Maschinen) kauft. Er rechnet also auch die menschliche Arbeitskraft zu den Arbeitsinstrumenten, wie die leblose Maschine; und erstere hat an dem Ertrag des Produktes so wenig Anteil als letztere.

Das ist also das Charakteristikum der kapitalistischen Produktionsweise, eine Produktionsweise, so garantielos, so ziellos und anarchisch, wie sie

*) Hier kann natürlich nicht die Rede sein von den kleinen Unternehmern, die am Lohnzahltag erst mit ihren Rechnungen bei ihren Kunden herumlaufen, ehe sie den Arbeiter bezahlen können — denn diese sind oft schlimmer daran, als der Lohnarbeiter selbst — sondern von Leuten, die die Bezeichnung „Kapitalisten“ verdienen.

nur sein kann, zum Schaden für beide Teile, im Durchschnitt für den Lohnarbeiter am schädlichsten.

„Der Arbeitslohn“, sagt Marx, „ist also nicht ein Anteil des Arbeiters an der von ihm produzierten Ware, der Arbeitslohn ist der Teil schon vorhandener Waren, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeit an sich kauft.“

Der Arbeiter verkauft also seine Arbeit an das Kapital genau so, wie der Besitzer irgend einer anderen Ware dieselbe verkauft, er verkauft sie notgedrungen, um zu existieren, denn er hat nichts anderes, was er verkaufen könnte, womit er sich Lebensbedingungen verschaffen könnte. Die Arbeit seiner Hände ist seine Lebensfähigkeit, seine Lebensäußerung. Arbeitet er nicht, so lebt er nicht, höchstens vegetiert er eine Zeit lang ohne Arbeit, geht aber dabei zu Grunde, verhungert buchstäblich. Das ist die „freie“ Arbeit. Sie muß der Lohnarbeiter hingeben als Opfer für seine Existenz an einen Dritten, der in der Lage ist, ihm seine Arbeit, seine einzige Ware, die er selbst bieten kann, abzukaufen. Er, der Arbeiter, bringt das größte Opfer, was man überhaupt bringen kann, zugleich sein einzigstes Opfer, sein Leben für sein Leben.

Zweck und Produkt der Thätigkeit des Arbeiters decken sich nicht, sie sind zwei verschiedene Begriffe. Der Arbeitslohn, den er sich selbst produziert, ist nicht der Ertrag der Waren, die er erzeugt; er webt Seide und ist in eine Baumwollensacke gekleidet, er baut Paläste und haust in einer dumpfen Kellerwohnung, er gräbt Gold aus der Tiefe und verfügt oft nicht über die nötigsten Kupferpfennige.

So lange er nicht thätig ist, lebt er nicht, er radert sich ab vom frühesten Morgenrauen bis spät abends, sein ganzes Sinnen richtet sich nur auf die Arbeit, die einzigste Bedingung seiner Existenz. Erst in seiner freien Zeit lebt er auf, am Wirtschaftstische, im Kreise der Seinen, und selbst da noch nicht, da sind häusliche Pflichten, die seine Thätigkeit aufs Neue anspannen. Der Ertrag des Produktes seiner Thätigkeit löst sich für ihn auf in seinem Arbeitslohn, mit dem er ein bestimmtes, oft unzureichendes Quantum von Lebensmitteln beschaffen kann.

„Wenn der Seidenwurm spänne, um seine Existenz als Raupe zu fristen, so wäre er ein vollständiger Lohnarbeiter“, sagt Marx.

Nur die „freie“ Arbeit, die Lohnsklaverei der Gegenwart ist Ware. Der Leibeigene, der Sklave des Altertums und des Mittelalters, war selbst Ware, nicht seine Arbeit. Er ging selbst durch den Verkauf aus dem Besitze eines in das Eigentum des anderen über, und allerdings mit ihm seine Arbeit. Aber diese war nur eine Art Tribut an den Besitzer, genau sowie ein Ochsenpaar das auf dem Felde arbeitet und dafür gefüttert und unter ein Obdach gestellt wird. Aber der Ochse erhält auch Futter, wenn er nicht arbeitet,

